

Erich Albers hatte plötzlich gar keine Eile mehr, Berenas Skizzen zu besichtigen.

Die konnten ruhig bleiben, wo sie waren, gegen die weißgetünchte Wand der kahlen Mansarde gelehnt, wo Berena einsam und verlassen ihre Schmerzen erduldet.

Wenn Helene Ehler nicht gewesen wäre mit der rauhborstigen Schale und dem goldtreuen Kern, es wäre schlimm um die arme Berena bestellt gewesen.

Not steht der Not am nächsten. Wer nie darben mußte, weiß nicht, wie weh der Hunger tut.

Und gar im Trubel der Weihnachtszeit. Wer hätte da an kleine kahle Mansarden, an arme Kranke denken sollen?

Die Marlis tat's nicht. Viele andere auch nicht.

Es gab eben gar so viel Schönes und Frohes und Lachendes, gar so viel Sonnenschein in der Welt. Wem kam da der Schatten zu Sinn, der sich doch notwendig irgendwohin hatte verkriechen müssen? Denn wo Sonne war, mußte es Schatten geben!

Ein Schritt vom Freuen zum Weinen

Herr Fritz Erich Albers hatte soeben höchst eigenhändig die letzte Kerze an der Fichtenpyramide entzündet.

Einen Augenblick schaute er in den Strahlenschein. Wie oft war der nun schon zur selben Zeit an derselben Stelle hier erglommen?

Zuerst hatten kleine Jungenaugen mit den Kerzen um die Wette geleuchtet. Dann hatten schwärmerische Jünglingsblicke, ernste Männeraugen draufgeschaut. Und nun — Herr Fritz Erich Albers besann sich. Mechanisch griff seine Hand nach einer großen silbernen Glocke, die seit Generationen dem jeweiligen Nachwuchs des Hauses Fritz Erich Albers „Christkindleins“ Nahen verkündet hatte.

Ihr Ton beschwor desgleichen eine Fülle von Bildern in der Seele des Mannes herauf. Aber dann — ja dann war Fritz Erich Albers wieder in der Gegenwart, in der Wirklichkeit.

Die hohe schwere Tür fuhr krachend zurück und herein flog und wirbelte es wie eine Riesenschneeflocke auf ihn zu.

„Dunkelchen, Dunkelchen! Gesegnete, schöne, frohe Weihnacht!“